



Leseprobe aus Neuß, Unsichtbare Freunde, ISBN 978-3-7799-3733-3
© 2017 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3733-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3733-3)

Einleitung

„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Antoine de Saint-Exupéry

Fantasiegefährten sind eines der vielschichtigsten, aufregendsten und irritierendsten Phänomene in der Kindheit. Kaum ein Phänomen eignet sich so gut, um Vorschulkinder verstehen zu lernen.

Die Fantasiegefährten der Kinder treten in episodenhafter Form immer wieder „in Erscheinung“. Durch diese Kontinuität sind sie oft für Jahre fester Bestandteil der kindlichen und auch familiären Kommunikation, des Spiels und der Fantasie. Es gibt sie in allen Formen und Größen, allen Altersstufen, Geschlechtern, Spezies und Nationalitäten. Was all diese eingebildeten Freunde teilen, ist eine ausgedehnte und persönliche Beziehung zu ihren kindlichen Schöpfern und oft auch zu den Familien und Freunden dieser Kinder. Diese „unsichtbaren Freunde“ helfen uns zu verstehen, wie Kinder die Welt erleben, wie sie mit ihren Gefühlen und Wünschen umgehen, welche magischen Lösungen ihnen zur Verfügung stehen und welche Bedeutung die unsichtbaren Freunde in ihrem jungen Leben haben.

Obwohl das Phänomen der Fantasiegefährten vor allem in der frühen Kindheit relativ häufig vorkommt, gibt es dazu vergleichsweise wenige Fachbücher. Das vorliegende Buch führt das 2001 erschienene Buch „Phantasiegefährten“ in fachlicher Absicht weiter. Entlang der Erzählungen von Kindern, Eltern und Pädagog/innen werden Fachinformationen zu Ursachen, Auftreten und zur Psychologie von unsichtbaren Freunden beschrieben. Die Namen von Kindern oder Eltern sind geändert worden, um ihre Anonymität zu wahren. Geschlecht und Alter hingegen sind beibehalten.

Vorschau auf das Buch

Das erste Kapitel dieses Buches beschreibt ausgehend von einem Fallbeispiel, wie Kinder Fantasiefreunde in die Familie integrieren und welche individuellen Gründe sie zu unsichtbaren Freunden führen. Dabei geraten besonders die kindlichen Emotionen und mediale Einflüsse in den Blick. Im weiteren Verlauf wird erläutert, welche Typen von unsichtbaren Freunden es gibt und wie sie wieder aus dem Leben der Kinder verschwinden.

Das zweite Kapitel geht genauer auf die Frage ein, welche Aufgaben und Funktionen unsichtbare Freunde im Leben der Kinder übernehmen. Drei Fallgeschichten helfen zu verstehen, was die imaginären Freunde mit den Entwicklungsthemen und Lebensbedingungen von Kindern zu tun haben. Zusammenfassend wird klargestellt, unter welchen Umständen Fantasiegefährten häufiger entstehen.

Das dritte Kapitel widmet sich den Fantasiewelten, die oftmals durch Stellvertreter der Kinder imaginär bevölkert werden. Es werden psychische Modelle vorgestellt, die die Vorgänge der Identitätsbildung veranschaulichen, sowie Ursachen für die Entstehung von Fantasiewelten beschrieben und an den Ergebnissen eines internationalen Forschungsprojektes konkretisiert. Hier zeigt sich, wie Identitätsentwicklung, Fantasie und Entwicklung von Kindern zusammenhängen.

Das vierte Kapitel zeigt entlang einer Interpretationsübung, welche Rolle diese Freunde im Leben von älteren Kindern – Schulkindern – haben können und wie sie diese Rolle in seltenen Fällen auch vom Kindergarten über die Schulzeit bis ins Erwachsenenalter hinein beibehalten können. Dies sensibilisiert grundsätzlich für die menschliche Fähigkeit, Vorstellungen und Symbole zu erzeugen.

Das fünfte Kapitel knüpft an diese wichtige Kompetenz an und schildert, welche Fähigkeiten und Bildungsprozesse der Kinder anhand der Fantasiegefährten erkennbar werden. Entwicklungspsychologisches Grundwissen wird zum Verständnis kindlicher Bildungsprozesse angeführt. In diesem Abschnitt werden grundlegende Voraussetzungen für das Auftreten von unsichtbaren Freunden erläutert.

Das sechste Kapitel über den Umgang mit Fantasiegefährten in der Erziehung rundet das Thema ab. Mit den zwei unsichtbaren Freunden „andere Anna“ und „Kurt“ zeigt sich, wie schwer es im Familienalltag sein kann, auf die unsichtbaren Begleiter einzugehen. Vor allem, wenn Eltern die unsichtbaren Begleiter ihrer Kinder ignorieren, gibt es nicht selten Konflikte und Streit mit den Kindern oder auch zwischen den Elternteilen.

Daran schließt sich ein Abschnitt über unsichtbare Freunde in Bilderbüchern und Kindergeschichten an. Diese Bücher können eine Hilfe für die Kommunikation zwischen Erwachsenen und Kindern sein, sie können den Kindern helfen, sich mit den eigenen Gefühlen und Gedanken auseinanderzusetzen, und sie können den Erwachsenen helfen, sich auf das Phänomen sensibel und liebevoll einzulassen.

Da das Buch auch für die Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen gedacht ist, regen an unterschiedlichen Stellen des Buches Interpretationsübungen zu eigenen Interpretationen an.

Das Buch wendet sich auch an Eltern, die sich für das Phänomen der Fantasiegefährten ihrer Kinder interessieren.

Fantasiegefährten werfen Fragen auf

Eine junge Frau erinnert sich: *Meine Eltern haben mir erzählt, dass ich zwei Fantasiegefährten hatte, als ich drei Jahre alt war. Sie beschrieben sie mir als unsichtbare Freunde, die ich immer bei mir hatte, mit denen ich sprach, spielte und die natürlich auch in meinem Bett schlafen durften. Ich hatte ihnen sogar Namen gegeben, sie hießen Hansik und Matzik. Je länger wir uns über meine beiden Fantasiegefährten unterhielten, desto mehr Erinnerungen kamen auch bei mir wieder auf. Ich kann mich zwar nicht an so viele konkrete Situationen erinnern wie meine Mutter, aber ein paar Dinge weiß ich trotzdem noch. Ich kann mich noch erinnern, wie die beiden aussahen. Es waren zwei Jungen, die ungefähr so alt waren wie ich. Sie hatten dunkelblondes Haar und immer Latzhosen an. Blaue Latzhosen, so wie ich sie auch oft trug. Ich weiß, dass ich sie so immer gesehen habe. Sie hatten immer die gleiche Kleidung an, egal was wir zusammen gemacht haben.*

Durch das Gespräch mit meinen Eltern beschäftige ich mich nun sehr intensiv mit meinen damaligen unsichtbaren Freunden. Ich frage mich, ob ich die einzige bin, die „so etwas“ hatte. Und wenn nicht, wie viele Kinder haben denn eigentlich Fantasiegefährten? Ich habe nicht das Gefühl, dass dies oft vorkommt, denn alle, denen ich von meinen Fantasiegefährten erzähle, gucken erst einmal ganz komisch. So, als wenn sie sich fragen würden, ob ich noch ganz bei Sinnen wäre ... Und wenn ich dann weitererzähle, was wir drei so zusammen gemacht haben, dann lachen sie meist und finden es lustig. Und auf einmal haben sie dann doch schon einmal davon gehört, oder irgendein Bekannter oder Verwandter hat auch Kinder, die mit unsichtbaren Freunden reden. Also kann dieses Phänomen doch gar nicht so ungewöhnlich sein.

Auf die Frage, warum ich gerade zwei Fantasiegefährten hatte, kann ich mir selber keine Antwort geben. Auch nicht darüber, woher diese komischen Namen kommen. Ich weiß nicht, ob ich mir diese Namen bewusst ausgesucht habe oder ob sich die beiden mir sogar so vorgestellt haben. Und natürlich war es nicht so, dass ich keine Freunde hatte. Ich hatte viele Freunde, die ich aus dem Kindergarten kannte, wir trafen uns einmal in der Woche, immer bei jemand anderem zu Hause. Ich war immer schon ein Kind, das sehr viel Fantasie hatte und sich auch gut alleine beschäftigen konnte.

Ich weiß noch, dass ich diese beiden Jungen immer genau gesehen habe. Ich habe sie mir auch nicht so richtig ausgedacht, sie waren einfach irgendwann einmal da. Und sie haben richtig mit mir geredet. Sie haben mir geantwortet, wenn ich etwas gesagt habe. Und wenn ich keine Lust auf sie hatte,

waren sie auch nicht da. So zum Beispiel, wenn ich im Kindergarten war. Dann haben die beiden eben daheim auf mich gewartet. Komischerweise waren sie immer nur dann bei mir, wenn ich zu Hause war oder etwas mit meinen Eltern unternommen habe.

Ich habe lange gemeinsam mit meinen Eltern darüber nachgedacht. Auch darüber, warum die Fantasiegefährten gerade zu einem bestimmten Zeitpunkt „erschieden“. Ich habe sie mir auch nicht so richtig ausgedacht, sie waren einfach irgendwann einmal da und haben richtig mit mir geredet.

Heute bin ich mir ziemlich sicher, dass es mit der Geburt meines Bruders zusammenhängt. Mein Bruder Jonas wurde im Oktober 1983 geboren, als ich drei Jahre alt war. Ich hatte mich lange zuvor schon auf ein Geschwisterchen gefreut, mit dem ich spielen konnte, wann immer ich wollte. Als dann mein Bruder geboren wurde, merkte ich, dass man irgendwie gar nicht so viel mit diesem kleinen Wurm anfangen konnte. Er lag den ganzen Tag in seinem Bettchen, sodass man ihn kaum sehen konnte, schlief, brüllte und hatte Hunger. Ich nannte ihn immer „Fauli“, weil man mit ihm nun wirklich nichts anfangen konnte. Und genau zu diesem Zeitpunkt, erinnert sich meine Mutter, sind zum ersten Mal Hansik und Matzik „aufgetreten“. Im März 1984 sind wir zum ersten Mal mit der ganzen Familie in den Urlaub gefahren. Meine Eltern saßen vorn im Auto, mein Bruder und ich hinten. Aber scheinbar saß da noch jemand anders, mit dem ich mich die ganze Zeit unterhielt. Er saß zwischen meinem Bruder und mir und bekam natürlich auch genauso viel Platz zugeteilt wie alle anderen. Im Laufe der Fahrt stellte sich dann heraus, dass dort sogar zwei Gestalten saßen, die Hansik und Matzik hießen.

Auch kann ich mich an eine andere Situation erinnern: Wir hatten in unserer Wohnung einen großen Kellerraum, in welchem meine Mutter immer die Wäsche aufgehängt hat. Und ich bin dann immer mit meinem roten Bobbycar um sie herumgefahren. Natürlich nicht alleine, Hansik und Matzik waren dabei.

Und überhaupt: Wie würde ich reagieren, wenn mein Kind plötzlich anfangen würde, mit irgendwelchen unsichtbaren Gestalten zu reden? Hätte ich nicht Angst, dass mein Kind irgendwie krank wäre oder so?

Ich kann mich erinnern, dass ich einmal meine Mutter so genervt habe damit, dass ich mich immer mit irgendjemand unterhalten habe, dass ich hoch in mein Zimmer gehen musste und kein Bobbycar mehr im Keller fahren durfte, wenn sie die Wäsche aufhängte. Ich kann heute eigentlich sehr gut nachvollziehen, dass so etwas nerven kann. Und überhaupt: Wie würde ich reagieren, wenn mein Kind plötzlich anfangen würde, mit irgendwelchen unsichtbaren Gestalten zu reden? Hätte ich nicht Angst, dass mein Kind ir-

gendwie krank wäre oder so? Oder dass es gar schizophren würde? Wie würde ich damit umgehen?

Meine Eltern sind eigentlich immer sehr verständnisvoll damit umgegangen. Für sie war es scheinbar auch nichts Ungewöhnliches. Meine Mutter sagt, sie hätte die Fantasiegefährten sogar teilweise für ihre Zwecke eingesetzt. Wenn ich beim Essen zu sehr geträdelt habe, hat sie gesagt: „Guck mal, der Hansik ist auch schon fertig.“ Dann habe ich eben schneller gegessen. Genauso habe ich abends, wenn ich noch nicht schlafen wollte, den Matzik vorgeschoben, der natürlich auch noch nicht müde war. Nach ungefähr einem Jahr waren Hansik und Matzik verschwunden. Warum und wohin, können weder meine Eltern noch ich sagen.

Bemerken Eltern bei ihrem Kind zum ersten Mal einen Fantasiegefährten, fragen sie sich oftmals, ob das „normal“ ist oder ob das Kind jetzt in eine eigene Fantasiewelt abdriftet. Vor allem dann, wenn die Kinder mit den unsichtbaren Freunden nicht heimlich sprechen, sondern wenn sie sie aktiv in die Familie oder den Kindergarten einbeziehen, können sie Probleme und erzieherische Unsicherheiten hervorrufen.

Eltern fragen sich, ob sie die Fantasiegefährten akzeptieren sollen, sich darauf einlassen, sie ignorieren oder sogar verbieten? Begleitet werden diese Unsicherheiten und Fragen von ganz unterschiedlichen Gefühlen, Einstellungen und Erklärungsversuchen. Viele Eltern meinen, dass ihr Kind aus Einsamkeit einen Fantasiegefährten erfindet oder sich möglicherweise eine psychische Störung andeutet. Nicht selten fragen sie dann im Kindergarten die Erzieherinnen.

Diese Form des kindlichen Ausdrucks fordert also von den betroffenen Erwachsenen vielfältige Interpretationen und Erklärungen heraus. Ähnlich dem Betrachten von Kinderzeichnungen schließen sich häufig Fragen nach der tieferen psychologischen Bedeutung der Fantasiegefährten an. Entsprechend diesen treffenden oder unzutreffenden Erklärungen gehen Erwachsene dann auch mit den Kindern um. Wie an den in diesem Buch vorgestellten Fallgeschichten deutlich werden wird, kann es aber für die Entstehung von unsichtbaren Freunden ganz unterschiedliche Gründe geben.

Vielfach haben Eltern den Eindruck, dass sie mit „ihrem“ Fantasiegefährten allein dastehen und dies nur bei ihrem Kind vorkommt. „Andere Kinder haben doch auch keinen unsichtbaren Freund, warum also unser Kind?“, fragen sie sich. Aber so selten, wie viele Eltern meinen, sind die unsichtbaren Begleiter von Kindern nicht. Schätzungen gehen davon aus, dass 30 Prozent der Kinder unsichtbare Freunde oder Freundinnen haben. Deshalb möchte dieses Buch nicht nur Antworten auf die gestellten Fragen

geben, sondern auch unterschiedliche Familien vorstellen, in denen ein Kind einen oder mehrere Fantasiegefährten hatte. In diesen Fallbeispielen werden sich Eltern oder Pädagoginnen vielleicht selbst wiedererkennen oder Ähnlichkeiten zu ihrer eigenen familiären Situation und zu ihren Gefühlen entdecken.

Wie untersucht man Unsichtbares?

Fantasiegefährten sind rätselhaft und bleiben Erwachsenen meist verborgen. Erst wenn man betroffene Eltern und Kinder befragt, können Annäherungen an das Phänomen stattfinden. Ihre Aussagen werden als Fallbeispiel genommen und mit Hilfe von theoretischem Wissen interpretiert. Die Probleme aber, die mit einer Interpretation zusammenhängen, verdeutlicht die folgende Geschichte, „Die Blinden“:

” Ein Wanderzirkus hatte seinen Elefanten in einem Stall in der Nähe einer Stadt untergebracht, in der man noch nie einen Elefanten gesehen hatte. Vier neugierige Bürger hörten von dem verborgenen Wunder und machten sich auf, um vielleicht im Voraus einen Blick darauf zu erhaschen. Als sie jedoch zu dem Stall kamen, fanden sie, dass es kein Licht darin gab. Sie mussten ihre Untersuchung also im Dunkeln vornehmen. Der eine bekam den Rüssel des Elefanten zu fassen und meinte folglich, das Tier müsse einer Wasserpfeife ähneln; der zweite erfuhr ein Ohr und schloss, es sei eine Art Fächer; der dritte, der ein Bein anfasste, konnte es nur mit einer lebenden Säule vergleichen; und der vierte schließlich, der seine Hand auf den Rücken des Elefanten legte, war überzeugt, eine Art Thron vor sich zu haben. Keiner von ihnen konnte sich ein vollständiges Bild machen, und den Teil, den ein jeder erfuhrte, konnte er nur in Begriffen beschreiben, die ihm bekannte Dinge bezeichneten. Das Ergebnis der Expedition war Verwirrung. Jeder der vier war sicher, dass er recht hatte; und keiner der anderen Bürger der Stadt konnte verstehen, was wirklich geschehen war, was die vier tatsächlich erfahren hatten.“ (Kazantzakis 1983, S. 62)

Diese kurze Geschichte kann als gleichnishafte Beschreibung der Probleme bei der Forschung über Unsichtbares gelesen werden. Der Elefant verkörpert hier die Innenwelt des Kindes, die für die Erwachsenen immer unsichtbar bleibt. Wie kann aber die Ganzheit des handelnden, kommunizierenden und erlebenden Menschen beschrieben und verstanden werden, wenn niemand diese unsichtbare Innenwelt erkennen kann?

Nach Ansicht von naturwissenschaftlich orientierten Forschern sollte nur das, was beobachtbar oder messbar ist, Gültigkeit besitzen und Wahrheit beanspruchen. Von dieser Grundannahme ausgehend wurde die Untersuchung der Innenwelt (*Introspektion*), die Untersuchung von Gefühlen,

Motivationen oder Fantasien lange Zeit abgelehnt. Nur das Sichtbare, den Sinnesorganen zugängliche Verhalten wurde als Untersuchungsgegenstand akzeptiert.

Sollte also der Stall nicht betreten werden, weil bereits klar ist, dass es darin kein Licht gibt – oder anders ausgedrückt, weil hier eine Grenze der Erkenntnisfähigkeit gesetzt ist? In die Psyche von Kindern („*black box*“) lässt sich wie in einen Stall ebenfalls nicht direkt hineinschauen. Warum also im „Dunkeln“ nach etwas suchen, von dem ohnehin nur Einzelteile ertastet werden können und die dann auch noch mit Hilfe von Wörtern interpretiert werden müssen? So erkennen auch die neugierigen Bürger nur das, was sie bereits zu kennen glauben.

Man kann sich kein vollständiges Bild verschaffen und das scheinbar Festgestellte doch nur wieder mit bereits vorhandenen Begriffen beschreiben. Die Geschichte von den Blinden führt also zu einem zentralen Problem.

Wenn Erwachsene Kinder beobachten und dieses oder jenes interessante Phänomen erkennen, sind sie auf die Interpretation angewiesen. Auch Fantasiegefährten bei Kindern können nicht direkt erfahren oder gar vermessen werden, ihr Auftreten muss interpretiert werden.

Der Prozess der Interpretation gleicht dabei einem Puzzlespiel, bei dem einige Teile erkennbar sind und andere nur erahnt werden können. Zu den bekannten Teilen dieses „Puzzles“ gehören:

- **Handlungen und Sprache mit dem Fantasiegefährten.** Was steht dabei immer wieder im Zentrum? Gibt es wiederholte Szenen?
- **Biographische Daten des Kindes.** Hat es Gewohnheiten, Krankheiten oder Ängste?
- **Sozial-emotionale Lage des Kindes.** Hat das Kind besondere Themen?
- **Umfeld des Kindes.** Hat das Kind Freunde und Spielmöglichkeiten?
- **Fachwissen.** Welche Entwicklungsaufgaben hatte das Kind in der frühen Kindheit?
- **Beziehungen und Freundschaften des Kindes.** Ist es Freundschaften eingegangen?
- **Erziehungsvorstellungen der Eltern.** Haben die Eltern besondere Vorstellungen von ihrer Erziehung?

Erwachsene können versuchen, einzelne Puzzleteile zusammenzubringen, um zu einer schlüssigen Interpretation zu gelangen. Dabei wird aber nie ein

vollständiges Bild entstehen, verschiedene Interpretationen sind immer möglich.

Es ist nicht denkbar, dass die Bedeutung von Fantasiegefährten im Leben von Kindern ohne Interpretation verstanden wird. Dieses Grundverständnis hängt mit der symbolischen Verfasstheit des Menschen zusammen.

1. Was sind Fantasiegefährten?

Der Begriff des „Gefährten“ deutet die positive Beziehung zwischen dem Kind und seinem Begleiter an. Er ist ein Freund, Beschützer und Verbündeter, der das Kind über einen gewissen Zeitraum begleitet. In dieser Zeit treten die vermenschlichten oder menschenähnlichen Freunde bei Spielen und während Gesprächen der Kinder hervor und beanspruchen ihre eigene Realität.

Fantasiegefährten sind unsichtbare, nur in der Vorstellung vorhandene, vor dem geistigen Auge sichtbare und für andere Personen unzugängliche Begleiter von Kindern.

Wenn ein Kind einen unsichtbaren Freund gefunden hat, tritt dieser, ähnlich einer Fortsetzungsgeschichte, immer wieder einmal in Erscheinung. Doch kommen die unsichtbaren Figuren nur durch die Fantasie und Aktivität des Kindes zustande.

Irgendwann bemerken die Eltern, dass die Fantasiefreunde wieder verschwunden sind. Obwohl diese imaginären Freunde so intensiv in den Alltag und die Beziehungen der Kinder und über einen langen Zeitraum eingebunden waren, werden sie plötzlich nicht mehr erwähnt.

Ela erinnert sich an den Abschied von ihrer Fantasiefreundin:

„Ich kann mich auch noch erinnern, wie die verschwunden ist. Da war ich ungefähr fünf oder sechs. Ich war noch nicht in der Schule. Ich weiß noch, dass ich auf dem Klo saß und an Rafellina gedacht hab. Und dann plötzlich mir überlegt hab: Mist, gibt's die überhaupt? Ein paar Tage später bin ich bei uns die Straße runtergelaufen, und das war dann das letzte Mal, wo ich wieder ansetzen wollte, mit ihr zu reden, und dann so parallel gedacht habe: Die gibt's doch gar nicht. Von da an war sie verschwunden. Mehr oder weniger von einem auf den anderen Tag.“

Diese Erzählung verdeutlicht anschaulich, wie die zunehmend kognitiven Fähigkeiten dazu führen, die Fantasiegefährten in Frage zu stellen und die Oberhand zu gewinnen. Das Auftreten von Fantasiegefährten lässt nach – oder sie werden heimlich weitergeführt, ohne Erwachsenen oder Freunden etwas davon zu erzählen.

Manchmal werden die unsichtbaren Freunde auch durch neue Freunde ausgetauscht oder ersetzt. Dabei gehen Kinder nüchtern und bedürfnisorientiert vor. Wenn sie ihren persönlichen Sinn und Zweck erfüllt haben, wird ihr Verschwinden wahrscheinlich. So wie sie beim Abschied kaum um ihre Freunde trauern oder ihnen nachhängen, kommen neue Freunde hinzu, die dann oftmals neue Bedürfnisse in einem neuen Lebensabschnitt erfüllen.

Lina, eine junge Frau, hatte eine Fantasiefreundin im Alter von zwei bis drei Jahren namens Morjon. Sie weiß noch, dass sie mit Morjon viel gespielt hat und wie Morjon wieder verschwunden ist. Auf die Frage der Mutter, wo denn Morjon sei, hat Lina geantwortet: „Morjon ist tot.“ Linas Mutter sei da sehr erschrocken gewesen. Für Lina war das aber gar nicht schlimm gewesen und sie wäre von allein auch gar nicht auf das Fehlen von Morjon aufmerksam geworden, wenn ihre Mutter nicht nach Morjon gefragt hätte. Lina vermutet, dass das Totsein deshalb nicht so problematisch ist, weil es eine „normale Lösung“ ist für Leute, die weg sind. Noch heute erinnert sich Lina an dieses Gespräch mit ihrer Mutter sehr genau. Die Mutter hängt gerade Wäsche auf und Lina steht an der Treppe und Morjon ist weg.

Die achtjährige Paula schreibt auf die Frage, ob sie einen unsichtbaren Freund hat, folgende Erinnerung auf: „Eines Abends lag ich in meinem Bett. Dann sah ich nach unten, ich erschrak. Unten stand ein Wolf. Erst hatte ich Angst, aber als ich ihm so in die Augen guckte, ging meine Angst weg, und wir wurden gute Freunde, und er kam überall hin mit. Natürlich konnte nur ich ihn sehen. Eines Tages fand ich ihn einfach nicht.“

Fragt man Kinder nach dem Abschied ihrer unsichtbaren Freunde, so können sie sich zwar an deren Existenz erinnern, aber wann und warum sie gegangen sind oder verabschiedet wurden, liegt oft in einem vorbewussten Erfahrungsbereich. Ebenso spontan, wie sie auftreten, verschwinden imaginäre Begleiter wieder.

Es ist aber durchaus nicht so, dass nur Vorschulkinder sich derartige Freunde schaffen. Dabei ist es auch eine wichtige Frage, aus welchem Grund Kinder Fantasiegefährten erfinden. Gibt es bestimmte soziale, familiäre oder psychische Situationen, in denen Kinder eher unsichtbare Freunde suchen? Um diesen Fragen etwas genauer nachzugehen, wird im Folgenden eine Fallgeschichte beschrieben, die exemplarisch für viele andere ähnliche Fälle steht.

1.1 Fallgeschichte

„Batman wohnte bei uns“ – Tim verarbeitet Ohnmachtsgefühle

» Plötzlich war dieser Batman da als Begleiter meines Sohnes. Wenn ich mich unterhalten wollte, also ich wollte irgendetwas erfahren, da wurde dieser Batman dann vom Tim so zwischengeschoben: Ja, aber Batman hat gesagt! oder: Batman will das nicht!“

Mit diesen Sätzen beginnt die Erzählung einer Mutter über den Fantasiegefährten ihres fünfjährigen Sohnes. Tim war fünf Jahre alt, als er seinen unsichtbaren Freund Batman erfand. Frau Lampe ist von Beruf Erzieherin, und die Erinnerung an das Auftauchen des Fantasiegefährten bei ihrem Sohn liegt schon einige Jahre zurück. Frau Lampe hat sich intensiv mit dem Phänomen auseinandergesetzt und erinnert sich noch gut an die Zeit mit Batman. Zu diesem Zeitpunkt lebte sie mit Tim in einer Wohngemeinschaft.

Das Auftreten von Batman setzt sich aus einer unbestimmten Anzahl von spielerischen Einzelszenen zusammen, die ihre Verbindung durch den immer wieder ins Spiel gebrachten Fantasiegefährten erfahren. Ihre Erinnerung an Batman beschreibt Frau Lampe in unterschiedlichen kurzen Szenen und Episoden. So bekam Batman zum Beispiel einen Stuhl am Esstisch reserviert.

„Das war ein fester Stuhl.“ [Frau Lampe lacht auf.] „Ich fand das ja ziemlich bescheuert damals, aber [Frau Lampe lacht laut.] ich hab mich eben gefügt, weil ich sah, dass es ihm gut tat.“ Batman hatte in der Zeit, in der ihn Tim in die Familie integrierte – es waren zirka vier Monate – einen festen Sitzplatz am Tisch. „Auch wenn wir dann Besuch bekamen, mussten wir dem leider sagen, dass da Batman sitzt (lacht). Auch die durften sich da nicht hinsetzen. Das war auch mir klar. Das konnte ich auch so an dem Punkt mitspielen, dass ich sagte: Tut mir leid, also da sitzt Batman (lacht). Da hat es mir dann auch wieder Spaß gemacht, weil andere Erwachsene natürlich auch konsterniert waren.“

Außerdem schildert die Mutter die Spielszenen mit Batman folgendermaßen: „Also, wenn er den Flur entlanggetobt ist und schrie: Komm Batman, jetzt spielen wir das und das! Er hat mit ihm gesprochen, indem er sagte: Komm, Batman, wir machen jetzt was. Aber es war nicht, dass man hörte, dass Batman was antwortete, und er sagte dann was darauf. Sondern er hat den Impuls gegeben, und dann war Batman mit dabei.“ Batman hatte also seinen Platz in der Familie, wohnte und lebte mit ihr und nahm natürlich auch die Mahlzeiten mit Tim, seiner Mutter und der Mitbewohnerin Tanja